

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des
obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Restament 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 115

Donnerstag, den 18. Mai 1916.

19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 17. Mai. Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwärts Lens fanden im Anschluß an Minenprengungen lebhafte Sandgranatenkämpfe statt.

Auf beiden Maasufeln steigerte sich zeitweise die gegenseitige Feuerkraft zu großer Heftigkeit. Ein Angriff der Franzosen gegen den Südring der Höhe 304 brach in unserm Sperrfeuer zusammen.

Die Fliegertätigkeit war auf beiden Seiten rege. Oberleutnant Immelmann schoß westlich Douai das 15. feindliche Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Fourmies; die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden unverwundet gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine im Mardargebiet gegen unsere Stellung vorgehende schwache feindliche Abtheilung wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Englische Seestreitkräfte an der flandrischen Küste

Brüssel, 17. Mai. Gestern nachmittag erschienen englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste. Deutsche Torpedoboots und Bewachungsfahrzeuge liefen daraufhin aus, wobei es zu einem kurzen Artilleriegefecht auf großer Entfernung kam. Eines der deutschen Flugzeuge warf während des Gefechts auf einen feindlichen Zerstörer Bomben ab und erzielte dabei einen Treffer am hinteren Kommandoturm des feindlichen Fahrzeuges.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 17. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

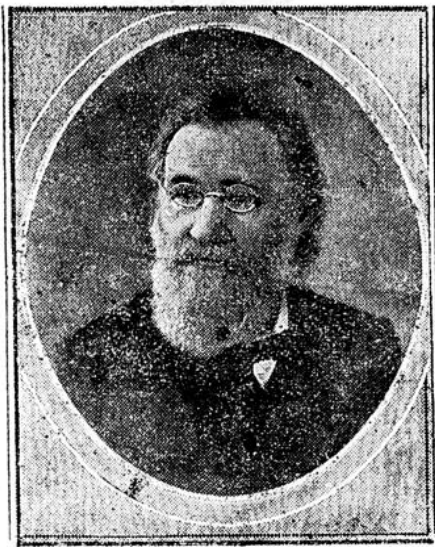
und

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front fort. Auf der Hochfläche von Dobberdo wurde unsere neue Stellung westlich von San Martino durch Minenprengung erweitert. Hierauf folgte von Feindeseite Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterie-Regiment Nr. 43 im Sandgranatenkampf abwehrte. Am Götzer Brückenkopf, im Rinngebiet, bei Glisch und in mehreren Abschnitten der Rätiner Front war das Geschützfeuer zeitweise äußerst lebhaft. In den Dolomiten wurden feindliche Nachtangriffe gegen den Herzensfels (Casso di Siria) und den Sattel nördlich des Siesherges abgewiesen. In Südtirol bereiteten sich unsere



Professor Elias Metchnikoff.

der berühmte Bakteriologe Direktor vom Institut Pasteur (Paris) liegt nach eingetroffenen telegraphischen Nachrichten im Sterben. Er ist 71 Jahre alt. Auf einem Landgute bei Charkow (Rußland) wurde er geboren, und widmete sich den Naturwissenschaften. Er studierte zuerst in Charkow, dann besuchte er die Universitäten in Gießen, Göttingen und München. Als Professor der Zoologie in Odessa machte er viele Reisen und lieferte mehrere anthropologische Arbeiten. Hauptfachlich aber widmete er seine Arbeiten den wirbellosen Tieren, wie den Phagocyten, Freizeellen, welche frei im Blute lebend, direkt Nahrung zu sich nehmen. Vor mehreren Jahren machte er die Entdeckung, daß die in saurer Milch enthaltenen Bazillen die zerstörenden Bazillen im Darne des Menschen vernichten, wodurch, wie er behauptete und auch teilweise bewies, das Leben des Menschen verlängert wurde. (Sog. Milchsäure-Bakterien.) Seit 1899 wirkte er als Direktor am Pasteur-Institut in Paris. Er wird von den Gelehrten der ganzen Welt hoch geachtet und wird sein Tod auch in Deutschland allgemein beklagt werden, zumal er seine Hauptstudien an deutschen Universitäten betrieben hat.

Truppen auf dem Armenterra-Rücken aus, nahmen auf der Hochfläche von Belgereath die feindliche Stellung Sogliolo-Aspic-Coston-Costa d'Agara-Maronia, drangen im Terragnola-Wald, in Piazza und Baluga ein, vertreiben die Italiener aus Moscheri und erlitten nachts die Jagna-Loria (nördlich von Rovereto). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen. Im Abschnitt des Loppiofles unterhielt der Feind heute nacht ein trügerisches Feuer gegen seine eigenen Linien.

Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge besetzten vorgestern Nacht und gestern früh die Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Venedig, Mestre, Cormons, Cividale, Udine, Per-Sa-Carnia und Treviso ausgiebig mit Bomben. Allenfalls, insbesondere aber in Udine, wo etwa 30 feindliche Geschütze ein vergebliches Abwehrfeuer unterhielten, wurde große Wirkung beobachtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wie sich Sir Edward Grey den Frieden denkt.

Ganz ähnlich wie neulich Asquith hat jetzt auch Grey in einer Unterredung mit einem dänischen Korrespondenten als das englische Kriegsziel die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, und Montenegros bezeichnet und über Polen, Albanien und Rumänien ganz geschwiegen. Was er sonst noch über einen Frieden sagt, der Recht schaffen und den Völkern Europas Freiheit bringen soll, sind leere Redensarten. In neutralen Ländern, wie Holland, wird die Grey'sche Unterredung als ein Fortschritt zum Frieden aufgefaßt. Wichtig ist, daß die Zerschmetterung Deutschlands, die frühere englische Ministerreden ankündigten, einer viel bescheideneren Sprache Platz gemacht hat. Bestehen geblieben aber ist die außerordentliche Hartnäckigkeit, mit der die Mißgünst Englands an dem Weltkriege abgeleugnet und an alten groben Unwahrheiten festgehalten wird.

Grey scheint sich nicht, heute noch zu behaupten, daß vor dem Kriege keine antideutsche Koalition bestand. Er scheint noch keine Zeit für die Lektüre der von der deutschen Regierung im vorigen Jahre veröffentlichten Berichte der belgischen Gesandten in Berlin, London, Paris und Petersburg gehabt zu haben. Alle diese Gesandten waren vollkommen einig darin, daß das Ziel der englisch-französisch-russischen Entente die Isolierung Deutschlands und ihre Folge das für Europa gefährliche Anwachsen des französischen Chauvinismus war, wozu dann noch der panslawistische Kriegseifer von russischen Ehrenmännern vom Schlage des nunmehr eingesperrten Kriegsministers Suchomlinow kam.

Mit der bekannten britischen Unkenntnis und Unversprohenheit hat Grey ferner die vom deutschen Reichskanzler allgemein widerlegte Behauptung wiederholt, daß der deutsch-englische Verständigungsversuch, der im Frühjahr 1912 mit der Reise Lord Haldanes nach Berlin eingeleitet wurde, an der deutschen Forderung gescheitert sei, England solle seine Neutralität unter jeder Bedingung garantieren, gleichgültig, was die deutschen Diplomaten auf dem Festlande unternehmen. In Wahrheit hatte die deutsche Regierung den Zusatz vorgeschlagen, daß England wohlwollende Neutralität bewahren sollte, wenn Deutschland ein Krieg aufgezwungen würde. Das lehnte Grey mit der Bemerkung ab, daß er damit die bestehende Freundschaft mit anderen Mächten gefährden würde! Endlich überliest Grey bei seiner Berufung auf das am 3. August 1914 der belgischen Regierung gegebene deutsche Versprechen, die Selbstständigkeit Belgiens zu erhalten und für allen Schaden aufzukommen, die Tatsache, daß das Versprechen ausdrücklich die Gewährung freien Durchzugs der deutschen Truppen zur Voraussetzung hatte. Dazu kommt noch, daß durch die nachträglichen Funde aus belgischen Archiven der Beweis für geheime militärpolitische Abreden mit Frankreich und England erbracht worden ist, die eine grobe Verletzung der belgischen Neutralitätspflichten enthielten. Schon deshalb kann für uns von einer Wiederherstellung Belgiens, so wie es vor dem Kriege war, d. h. ein Bollwerk gegen Deutschland, keine Rede sein. Grey wird also noch manches hinzulernen müssen, ehe er den Anspruch erheben darf, an seinen guten Willen zum Frieden zu glauben.

Ruth Rodfeller.

Von Erich Friesen.

23 Nachdruck verboten.

„Am andern Tage ging der Chef mit mir aufs Gericht. Wir nahmen Einfahrt in das Testament. Es stimmte alles. Ich machte eine Abschrift des Testaments aufzulegen. Und der Chef brütete den ganzen nächsten Tag lang darüber und strich sich den Bart und lachte in sich hinein.“

„Als nach ein paar Tagen die beiden Damen auch den gewünschten Tolenschein brachten, glaubte ich, die Sache sei nunmehr in Ordnung. Zu meinem Erstaunen stellte jedoch der Chef jetzt eine ganz andere Miene auf.“

„Das ist alles ganz schön — meinte er skeptisch. Wenn nun aber Miß Rodfeller vor ihrer Großjährigkeit sterben sollte — was dann? Was nützt mir dann das Testament? Das Vermögen geht an Mr. Henry Forster über. Und ich — ich habe das Nachsehen.“

„Mrs. Forster wurde ganz fahl im Gesicht und rang nach Atem.“

„Es gibt nur eine einzige Sicherheit für mich, fuhr der Chef langsam bedächtig fort. Das wäre, wir verschieben Miß Rodfellers Leben. Dann bekäme ich im Fall ihres Todes — der selbstverständlich bei einem so jungen, blühenden Mädchen so gut wie ausgeschlossen ist — die Versicherungssumme und hätte auf alle Fälle kein Risiko. Die Sache ist ganz einfach. Miß Rodfeller braucht sich nur vom Vertrauensarzt der Versicherungsgesellschaft untersuchen zu lassen und ihren Namen unter ein Papier zu schreiben.“

„Natürlich willigte Mrs. Forster sofort ein. Und auch Miß Rodfeller hatte nichts dagegen. Die junge Dame wurde vom Versicherungsarzt untersucht und kerngesund befunden. Sie unterzeichnete ein Dokument, wonach ihr Leben mit fünf-

zigtausend Dollars versichert wurde. Denn ich muß doch auch die Prämien zahlen und außerdem für all meine Mäher und Auslagen Zinsen haben — wie der Chef in geschäftsmäßigem Tone erklärte. Dann zahlte er die erste Prämie, nahm die Police in Empfang und händigte Miß Rodfeller als erste Auszahlung zwei Cheques ein: den einen auf vierhundert, den andern auf zweihundert Dollars. Weiters sollte später folgen.“

„Selbstverständlich war dann der Chef nie zuhause, wenn Mrs. Forster kam, um Geld zu holen. Und als er bald darauf erfuhr, daß die Polizei anfangs, Mrs. Forster, die sich jetzt „Madame Belmont“ nannte, zu beobachten, weil sie Diamanten verlegt hatte, die noch nicht bezahlt waren — da machte sich der Chef auf, fuhr nach Schloß Rodfeller und beauftragte Mr. Henry Forster, das seine Mündel sich in Newyork mit einem Frauenzimmer von zweifelhaftem Charakter herumtriebe. Verstehen Sie den Trick, Mr. Barnes?“

„Und ob!“ erwiderte der Detektiv, ganz hingerissen von der Spitzfindigkeit des „Falls.“ „Jetzt arbeiten sie alle ineinander.“

„— und doch wieder jeder für sich.“

„In nächster Zeit werden die beiden Damen wegen Betrugs verhaftet.“

„— und aufs Stadtgericht geschleppt.“

„Der Rechtsbeistand jenes sauberen Mr. Henry Forster erscheint auf dem Plan.“

„— und erklärt, daß Miß Rodfeller gemütskrank und aus dem Institut entlassen ist.“

„— und sich nun in Gesellschaft eines weißhalsigen Individuums — er gibt natürlich vor, Mrs. Forster alias Belmont nicht zu kennen — in Newyork herumtreibe.“

„Mrs. Forster spaziert ins Gefängnis.“

— und Miß Rodfeller wird ihrem schurfischen Vornamen ausgeliefert.“

„Ganz recht. Und als logische Folge: Miß Rodfeller stirbt plötzlich. Mr. Henry Forster erbt die Millionen, und mein Chef zieht die Lebensversicherung ein.“

Schweigend nickte Barnes Zustimmung. Er wußte selbst nicht, weshalb ihm, den hartgesottenen Detektiv, der durch seinen Beruf gezwungen war, mit dem Auswurf der Menschheit in Berührung zu kommen, der jeden Kriminalfall mit größter Objektivität verfolgte und nicht eher ruhte, als bis er die dunklen Geheimnisse der handelnden Personen aufgedeckt und sie wie Schachfiguren gegeneinander in Bewegung gesetzt hatte — er wußte selbst nicht, weshalb ihn gerade das Schicksal dieses Mädchens, das er nur einmal flüchtig gesehen, so fesseln bewegte.

Ruth Benjamin Lewis war tief erregt.

„Ich weiß, ich sehe meine Stellung aufs Spiel, indem ich Ihnen diese Mitteilungen mache, Mr. Barnes,“ sagte er wehmütig. „Aber sehen Sie — ich bin arm und elternlos und von Kindheit an im Schutze der Weltstadt herumgekommen. Ich habe noch nie mit einer Dame der guten Gesellschaft gesprochen, viel weniger mit ihr verkehrt. Vielleicht hat deshalb jenes junge Mädchen, das so fein, so unschuldig aussah, solchen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich möchte Miß Rodfeller vor einem unglücklichen Schicksal bewahren.“

Erst nach geraumer Zeit verließ Benjamin Lewis das Detektivbureau. Nur mit Mühe konnte ihm Barnes eine angemessene Belohnung für seine wertvollen Informationen andrängen.

(Fortsetzung folgt.)

Japan soll Truppen senden.

Berlin, 17. Mai. Wie der Londoner Gewährsmann der Vossischen Zeitung aus bester Quelle meldet, stehen England und Frankreich mit der japanischen Regierung in Unterhandlungen, um Japan zu veranlassen, Truppen zur aktiven Teilnahme am Krieg nach Europa zu senden. Das japanische Kabinett ist wenig geneigt, diesen Wünschen zu entsprechen.

Blutige Revolte in Rußland.

Bukarest, 16. Mai. Die russischen Flüchtlinge, die wegen der Einberufung der Untauglichen aus Moskau nach Rumänien durchgekommen sind, erzählen: In Moskau spielen sich gegen diese Einberufungen blutige Revolten ab. Die Zusammenstöße hätten auch Todesopfer gefordert. Das Volk sei kriegsmüde.

Die Einberufung des Jahrgangs 1917 in Rußland.

Von der schweizerischen Grenze, 17. Mai. Die französischen Blätter melden: Der russische Botschafter in Paris lenkte die Aufmerksamkeit der in Frankreich lebenden russischen Staatsangehörigen auf den kaiserlichen Erlaß vom 7. und den vom 30. April, wodurch alle im Jahre 1897 geborenen jungen Leute zum 15. Mai unter die Fahnen gerufen werden.

Eine Unhöflichkeit des Bierverbandes gegenüber Holland.

Amsterdam, 16. Mai. Der „Telegraaf“ schreibt: Es ist uns aufgefallen, daß unter den Gesandten, die dem Minister des Innern, Cort van der Linden, zum 70. Geburtstag gratulierten, die Gesandten der Entente mäßig fehlten. Der deutsche und der österreichische Gesandte haben ihre Aufwartung gemacht; der französische, englische, russische und italienische Gesandte haben uns durch ihr merkwürdiges Benehmen zu denken gegeben. Woran liegt das? Daß die Sympathien des Kabinetts auf deutscher Seite stehen, war bekannt. Schon seit längerer Zeit ist die Entente wenig von der Haltung unserer Regierung eingenommen und es scheint, als ob man diese Gelegenheit benutzt hätte, dies dem niederländischen Volk offen zu zeigen.

Kein Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten

Bern, 17. Mai. Der Temps bringt die Antwort der kriegführenden Staaten auf den Vorschlag des Roten Kreuzes, es möge jeweils ein Waffenstillstand vereinbart werden, während dessen die Sanitätsmannschaften die Toten aufnehmen und identifizieren könnten. Deutschland antwortete, daß es die Frage von der Initiative der Gegner abhängig mache. Demgegenüber stehen die Antworten Rußlands, Frankreichs, Belgiens und Italiens, die sämtlich aus militärischen Gründen glatt ablehnten. Trotzdem bringt der Temps es fertig zu behaupten, daß offenbar, wenn Deutschlands Antwort günstig gewesen wäre, die gewünschte Vereinbarung hätte besprochen und zu gutem Ende geführt werden können.

„Die erste Notwendigkeit, wenn man je zu einem Ende kommen will!“

Amsterdam, 16. Mai. Die Unterredung Sir Edward Greys mit dem Korrespondenten der „Politiken“ und der „Schlageter“, „Daily News“ findet in holländischen Blättern starke Beachtung. Das „Handelsblad“ schreibt: Vorläufig besteht zwischen den Äußerungen des Leiters der englischen Politik und den englischen Staatsleuten noch eine fast unüberbrückbare Kluft; aber die gegenseitigen Beträchtungen über die Kriegsziele, so unverständlich sie auch sein mögen, haben doch den Vorteil, daß die gegenseitigen Ziele bekannt werden, und das ist die erste Notwendigkeit, wenn man je zu einem Ende kommen will. Bisher haben wir uns mehr mit Fragen begnügen müssen, nun aber kommen langsam immer konkretere Wünsche, die vielleicht schließlich in Erwägung gezogen werden können.

Wie Rut el Amara „geräumt“ wurde.

In der „Review of Reviews“ schreibt Oberst H. L. L. über die Räumung Rut el Amaras: „General Townshend wurde durch die englische Nieder-

lage bei Belahie, die einen Entschluß vom Rut el Amara als unmöglich erscheinen ließ, veranlaßt, die Eingeborenen-Verhinderung zu vertreiben. Das geschah auf eine höchst einfache Weise, indem die Engländer alle Einwohner, junge und alte, Mann und Frau in den Tigris jagten, so daß von denjenigen, welche auf den wenigen Flößen, die in aller Eile zusammengezimmert waren, keinen Platz fanden und nicht schwimmend sich auf das gegenüberliegende Ufer retten konnten, Hunderte ertranken.“

Auch dieses Stück englischer Kriegsführung paßt durchaus zu den hohen Worten Greys.

Chrentafel.

Ein talkblütiger Maschinengewehrführer.

Der Unteroffizier Michalle (aus Ebersdorf, Kreis Neurade i. Schl.) von der Maschinengewehrkompanie des Infanterie-Regiments 23 hat seit Beginn des Feldzugs an allen Gefechten der Kompanie stets in vorderster Linie teilgenommen. Bei den schweren Kämpfen beobachtete er als Geführer ununterbrochen im heftigsten Trommelfeuer die feindliche Stellung. Eines Tages erkannte er rechtzeitig das Vordringen des Gegners und brachte sein Gewehr in Stellung, obwohl noch schweres feindliches Artilleriefeuer auf dem Graben lag. Dabei wurden sämtliche Bedienungsmannschaften seines Maschinengewehrs verwundet oder getötet. Mit Unterstützung eines Leichtverwundeten vollendete er den Einbau des Maschinengewehrs und eröffnete auf die Anstürmenden ein so wirksames Feuer, daß die erste feindliche Sturmkolonne zurückging. Erst als beim Maschinengewehr eine Hemmung eintrat, gelang es dem Feind wieder vorzudringen. Indessen führte Michalle, talkblütig auf dem obern Grabenrande stehend, schnell die notwendige Reparatur aus, dann feuerte er von neuem in den Feind mit so wohlgezielten Schüssen, daß es dem Gegner nicht gelang, an dieser Stelle Boden zu gewinnen. Als im rechten Nachbarabschnitt der Gegner mit mehrfacher Uebermacht durchgebrochen war, nahm Michalle einen Stellungswechsel vor. flankierte die vorkommenden feindlichen Sturmkolonnen mit seinem verpörrischen Maschinengewehrfeuer und unterstützte dadurch nachdrücklich den Gegenangriff der eigenen Truppen. Der Unteroffizier Michalle erhielt für seine ausdauernde Tapferkeit des Eisernen Kreuz 1. Klasse.

Erbeutung eines Maschinengewehrs.

Die Stellung der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments Prinz von Sparr (3. Westfälisches) Nr. 16 war heftig angegriffen worden; der Ansturm wurde jedoch mühselos zurückgeschlagen. Bei seinem eiligen Rückzug hatte der Gegner, wie beobachtet worden war, ein Maschinengewehr im Stich gelassen. Es wurden mehrere Patrouillen ausgesandt, die jedoch das Maschinengewehr in der Dunkelheit nicht finden konnten. Als am 13. Oktober Nebel herrschte, trotz der Musketier Badhaus (aus Driburg) auf allen Wier gegen die feindliche Stellung vor. Graswuchs und Geräusch begünstigten sein Unternehmen. Kurz vor der Stellung entdeckte er das Maschinengewehr in einem Granatloch; die ganze Bedienung war gefallen und lag tot neben und über dem Gewehr. Badhaus trat zurück in die eigene Stellung, erlittete Melbung und machte dann den gefährlichen Weg noch einmal, begleitet von dem Offiziersstellvertreter Scheffel (aus Varmen) und den Musketieren Möllengraf (aus Drüpp, Kreis Mörs) und Heidemann (aus Bielefeld). Mit vereinten Kräften wurde nun das Maschinengewehr zurückgetragen. Trotz heftiger Beschießung durch den aufmerksam gewordenen Gegner kam die Patrouille mit ihrer Beute wohlbehalten in der eigenen Stellung an.

Kruppsche Geschützfabrik bei München.

München, 16. Mai. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden: Die Firma Friedrich Krupp in Essen hat in der Nähe Münchens bedeutende Grundstücksverwerbungen vorgenommen, um hier eine Geschützfabrik zu errichten.

Rheinland und Westfalen.

* Köln, 16. Mai. Uebermäßiger Gewinn und Ausschüttung des überflüssigen Gewinns an die Aktionäre. In den heutigen Schöffengerichtssitzung machte der

Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Rüppers, gelegentlich einer Strafsache von Uebermäßigen Gewinn betreffend, folgende hochaktuelle Ausführungen: Der Umfang des Begriffes des Uebermäßigen Gewinnes ist zu umgrenzen nach der Strafandrohung der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915: für Preise, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen Uebermäßigen Gewinn enthalten — und nach dem Zwecke der Verordnung: die Verbraucher vor Ueberforderungen zu schützen. So erhält der Richter die Weisung, bei seinen Entscheidungen die Lage Deutschlands, dessen gesamte Verhältnisse, in diesem Weltkriege zu Grunde zu legen, die gebieterisch verlangen, daß der Einzelne, wie er vor dem Feinde alles hergibt, auch im wirtschaftlichen Leben seine, das Allgemeinwohl schädigenden Sonderinteressen hinter die der Allgemeinheit stellt. Damit sind die Folgerungen gegeben: 1. Jeder, über einen normalen Friedensgewinn hinausgehende, nicht besonders durch Arbeit und Risiko gerechtfertigter Gewinn ist unstatthaft. 2. Demgemäß hat sich jeder auch bei einem frevelhaft, insbesondere durch Preistreiberie erhöhten Marktpreis mit einem mäßigen Gewinn zu begnügen. 3. Jeder unnötig, nur dem Interesse des betreffenden Händlers dienende und lediglich Preistreiberie herbeiführende Zwischenhandel, in den in dieser Zeit sich dem Handel oder dem betreffenden Handelszweige fernstehende, unberufene Personen eindrängen, also da, wo der direkte Weg zum Verbraucher bereits offen steht, ist auch beim geringsten Gewinne, da solcher nach Wortlaut und Ziel gedachter Verordnung eben ein Uebermäßiger Gewinn ist, strafbar. Hiernach ist also dem Ketten- und Schieberhandel mit den bisherigen Bestimmungen der Bundesratsverordnung betreffend Uebermäßigen Gewinn und folgerichtig auch auf Grund der vom 23. April 1915 zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel sehr wohl beizutreten. Diese zwei Verordnungen, hiernach ohne Buchstabenbedenken greifbar und dem furchtbaren Ernst der Zeit entsprechend angewandt, bieten neben den Bundesratsverordnungen betreffend Höchstpreise sowie betreffend unerlaubtes Zurückhalten von Waren ausreichende Handhabe zur Bekämpfung des Kriegswuchers. Denjenigen, der durch die Schuld einer rücksichtslosen Minderheit die Spannkraft des Volkes, mit elchastem Drucke niederhält, mit zermalender Faust auszuwetten und so dem ehrbaren Handel frei Bahn zu schaffen, ist das Gebot der Stunde, und wie sehr das unserem Heere, dessen Erfolge in ihrer vollen Wirksamkeit jener zu beinträchtigen vermag, geschadet wird, läßt sich durch Worte gar nicht ausdrücken.

* Köln, 17. Mai. 6 Jahre Zuchthaus für einen Straßenräuber. Der vielfach verurteilte 31 Jahre alte Maurer Johann Halberg aus Köln hatte in der Nacht zum 20. Februar ds. Js. einem Arbeiter, der in Luxemburg gearbeitet, 400 Mark sich erspart hatte und auf der Heimreise nach Westfalen seinen hier in Garnison stehenden Schwager besucht hatte, in der Nähe des Hauptmarktes gewalttätig die Brusttasche mit festgenommenen wurde, fand sich bei ihm von dem Geld nichts mehr vor. Wegen Straßenraubs wurde der Maurer von dem außerordentlichen Kriegsgericht für den Bereich der Festung Köln zu sechs Jahren Zuchthaus und 3-jährigen Ehrverlust verurteilt, da die Tat den Angeklagten als außerordentlich gemeingefährlichen Menschen erscheinen läßt.

* Solingen, 17. Mai. Lederdiebstahl. In der letzten Zeit sind hier und in der Umgegend mehr als ein Duzend Treibriemen-Diebstahl vorgekommen, außerdem Diebstähle in Schuhgeschäften und Lederhandlungen; in der letzten Nacht wieder an vier Stellen. In Solingen stalteten Einbrecher dem Riemenscheidschen Schuhgeschäft einen Besuch ab, wurden aber verfehlt. In Gräfrath wurden aus dem Hornischen Schuhwarengeschäft 18 Paar Schuhe gestohlen, die die Diebe aber auf der Flucht wegwerfen mußten. In Merscheid wurden die Diebe bei einem Einbruch in das Peterssche Schuhgeschäft überfaßt, so daß sie ausrücken mußten. Dann nahnten sie sich der Fabrik der Firma Wester zu, wo sie sieben Treibriemen im Werte von über 1000 Mark stahlen. Als sie mit dieser Beute gegen Morgen zur Bahn wollten, wurde einer der Diebe von einem Polizeibeamten erwischt

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

39
Nacht, ohne ein weiteres Wort, verließ er hoch aufgerichtet das Zimmer.
Eufend faltete Gräfin Maria die Hände in dem Schoß. Die milben, glühenden Augen schauten sorgenvoll hinaus ins Freie. Sie kannte ihres Mannes unbegreiflichen Charakter, das, was er sich einmal in den Kopf gesetzt, führte er auch durch. Da gab es kein Hindernis. Er hatte eine eiserne Energie. Er war ein Vollblutkrieger, bei dem der Mensch überhaupte recht beim „Baron“ oder „Freiherrn“ anklingt, und der darauf bestand, daß sein Sohn, der jüngste Sproß des stolzen Geschlechtes, ihm als Schwiegersohn nur eine Frau mit „blauen Blut“ zuführen dürfe. Ihm galt die Liebe Nebensache, Geld, Besitz, Titel und Rang waren für ihn die Hauptsache zur Ehe. — Der arme Mann!
Frau Maria war anderer Meinung. Sie war eine edle, selbstlose Natur, sie wußte, daß nicht irdischer Reichtum und Titel den Menschen glücklich machen, sondern ganz andere Dinge, die das Leben des Menschen veredeln, die ihn erheben aus dem Alltäglichen, die seinem Leben einen kostbaren, hohen Wert geben, den Gold und Ehre nicht ersetzen kann. Sie kannte Philis' Charakter; auch er, wenn er einmal einen festen Entschluß gefaßt, war nicht von ihm abzubringen, es würde eine harte, scharfe Auseinandersetzung zwischen ihm und seinem Vater geben. Schon früher einmal hatte der alte Graf bei einer Gelegenheit auf eine hochadelige, stolze Schwiegersohnin angespielt, ferkengerade war damals Philis in die Höhe geschrien und hatte stolz und herb geantwortet: „Nur einem Weibe, das ich wahrhaft liebe, gebe ich meinen Namen. Ich achte die Liebe höher als Geschlecht und Reichtum, nie würde ich einem ungeliebten Weibe, und wäre sie noch so reich, wäre sie vom höchsten Adel, die Hand zur Ehe reichen. Nie — Vater!“
Fest und bestimmt hatte der junge Graf diese Worte gesprochen, mit leuchtenden Augen den Vater ansehend. Gräfin Maria zweifelte auch jetzt keinen Augenblick, daß Philipp von seiner Liebe lassen würde, nein, er würde kämpfen für sein

Glück, und nach erregtem Siege die kleine Billi von Brücken als sein liebes, trantes Weib heimführen.
15. Kapitel.
Schwester Billi sah, eine Strickarbeit für's rote Kreuz in den garten, rosigen Händen, neben dem Bette Philipp voll Gorbis. Ihr holdes Gesicht strahlte vor Glück und Freude. Deutlich Gorbis hatte sich merklich schnell erholt, sein Zustand wurde Tag für Tag besser. Schwester Billi pflegte ihn mit aufopfernder Liebe und Sorgfalt, sich selbst keine Ruhe, so sehr sie derselben oft bedurfte, gönnend.
Heiß und innig ruhten das jungen Offiziers Augen auf ihrer garten, schönen Gestalt. Wie schön, wie anmutig sie war! O, er wußte sich ja so glücklich, so überaus glücklich!
„Billi!“ Sie hob den blonden Vordenkopf, trat zu ihm, legte ihren Arm um seine Schulter, leise fragend: „Was hast Du, Philis, Du siehst so traurig, so betrübt aus, kann ich Dir helfen, mein Liebling?“
Er sagte nach ihrer Hand und preßte sie in der seinen. Ernst sah er in ihre schönen Augen. „Du, meine kleine Braut, ich fürchte, ich glaube, wir werden noch manche harte Fehde zu kämpfen haben, ehe ich Dich mein, süßes, trantes Weib nennen darf!“
„Philis!“ Beglütigend strich sie über sein Haar, doch er sprach leise weiter: „Sag, mein geliebtes Mädchen, wirst Du gegen all das, was sich in unserm Glück entgegenstellt, mit mir vereint kämpfen und niemals verjagt sein?“
Die großen Augen sahen ihn voll Vertrauen und heißer Liebe an. „Ja, Philis, an Deiner Seite scheue ich keine Gefahr, durch Deine Liebe gestärkt, würde ich jeden Kampf, und sei er noch so erbittert, aufnehmen, es ist ein Kampf ums Glück, um unser Glück!“
Er küßte sie innig auf die Stirn. „Meine Braut, mein süßes, armes Weib!“
O Philis, Du darfst mich nicht arm nennen, ich bin ja so reich durch Dich, durch Deine Liebe, und so glücklich! Komm, sage sie fort, die bösen Gedanken, die Dich und unser Glück trüben. Wie wollen mutig in die Zukunft schauen, mit frohem Blick, mein Mitterlein hat mir einmal gesagt, daß das Glück weiter liegenden viel schöner und beständiger sei, wenn es durch Kampf errungen ist, daß die Liebe durch diesen Kampf gestärkt und geläutert wird. So wollen wir's auch

Geht, Philis, wir warten ab, was uns unser Herrgott schickt und das nehmen wir mutig hin, gestärkt durch unsere gegenseitige Liebe.“
„Du bist mein Engel, Du meine Billi, Du bist den Kampf wert, tausendmal wert! Du — mein — Glück!“
Häutlich drückte sie ihn in die Arme zurück. „Du darfst Dich nicht so viel aufregen, Du böses, großes Kind. Den ganzen Morgen hast Du nicht geschlafen, und das sollst Du doch. Mach jetzt schnell die lieben, goldigen Guckaugen zu, so, recht fest zu!“ Nach beugte sie sich nieder, drückte ihre roten, frischen Lippen auf die gehoramt geschlossenen Augen des jungen Kriegers.
„Schwester Billi, bitte!“
Ein reizender Mädchenkopf guckte rasch durch die leise geöffnete Tür und verschwand gleich wieder. Es war eine junge Pflegerin mit Namen Minneger, ein liebes, lebensfrohes Wesen, aus dem Herzen des Erzgebirges, ein frisches, übermütiges Waldkind, das aber gewissenhaft und treu seine erste Pflicht am Krankenbette erfüllte. Sie hatte mit Billi von Brücken Freundschaft geschlossen und beide waren öfters beisammen.
Schwester Billi beugte sich über den Sanftschlummernden und folgte der kleinen Kollegin in den großen, hellen Korridor, wo diese ihr mit wichtiger, leiser Stimme zurannte; denken Sie sich bloß, liebe Billi, es sollen heute nachmittags 4 Schwefelstein nach der Station Xberg beordert werden. Mit dem Zug 3 Uhr 45 Minuten sollen sie eintrafen, sollen in Xberg aus einem Transportzug 6 neue Verwundete in unsere Sanitätszug verladen und dann gleich wieder zurückfahren. Sechs neue Verwundete! Gott! Das gibt Arbeit! Ich bin nur mal gespannt, ob man uns zwei auch mitfahren läßt? Ich tüt es gern, mir würde es mal Spaß machen, im Sanitätszug nach Xberg zu reisen. Ihnen auch Billi?“
„Ja, mir auch. Warum auch nicht? Doch, Minneger, sehen Sie mal, da hinten kommt ja die Oberschwester, ich glaube, sie winkt uns, zu warten, geht?“
„Ja, ja, sie winkt. Ah, passen Sie auf, jetzt bekommen wir Besuch, heute mittag mit nach Xberg zu fahren. Ich seh' Ich freue mich darauf!“
Und richtig, die Oberin gab den beiden jungen Mädchen Anweisung, heute mittag mit nach Station Xberg zu fahren.

und festgenommen. Der Verhaftete ist der Monteur Hermann Schröder aus Düsseldorf. Sein Helfer ist dem Namen nach auch bekannt.

Baderborn, 17. Mai. Letzte Ehrung. Auf dem Friedhof des Gefangenenlagers „Sennelager“ ist vor einigen Tagen den dort verstorbenen Gefangenen von ihren Kameraden ein prachtvolles Denkmal aus graugrünem Sandstein mit einer schwarzen Granitplatte, auf der eine kurze Widmung zu lesen ist, errichtet worden. Die Vorderseite des Denkmals trägt als Schmuck einen Palmzweig und die Inschrift „Propatria“ aus Bronze.

Totales und Umgebung.

Brühl, 18. Mai. Kirchliches. Am Freitag wird die Schulmesse gehalten für Frau Friedrich Kuhl von Seiten des Vereins christlicher Mütter.

Brühl, 18. Mai. Hermann-Josef-Verein. Heute Donnerstag ist um 8.30 Uhr im unteren Saale des Hofeshauses eine sehr wichtige Besprechung, zu der alle Mitglieder sich einfinden wollen. Danach werden neue Volkslieder eingeübt.

Brühl, 18. Mai. Der bei Flugzeug-Notlandungen entstehende Lärmschaden wird erfahrungsgemäß trotz dringender Warnungen seitens der Flugzeuginsassen in der Hauptsache von den Zuschauern (Ortsbewohnern usw.) verursacht. Die Seeresverwaltung kommt für den durch die Zuschauer bewirkten Lärmschaden nicht auf, vielmehr können dafür nur die letzteren selbst haftbar gemacht werden.

Brühl, 18. Mai. Eine Warnung für Reisende. Wie man öfters wahrnimmt, öffnen Reisende bei der Einfahrt eines Zuges an dem Bahnsteig trotz des bestehenden Verbotes die Tür ihres Abteils, bevor der Zug hält. Sie setzen sich selbst dadurch einer Gefahr aus, wenn der Wagen beim Anhalten einen Stoß erleidet. Außerdem werden die auf dem Bahnsteig in der Nähe des einfahrenden Zuges sich aufhaltenden Personen ernstlich gefährdet. Ferner ereignen sich öfters Unfälle, wenn Begleiter von Reisenden, wie man dies besonders bei Begleitern von Soldaten vielfach sieht, diesen zum Abstieg noch die Hand reichen, nachdem der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hat, und wenn die Reisenden die Hände ihrer Begleiter festhalten, so daß diese wider ihren Willen genötigt sind, nicht neben dem schon fahrenden Zuge mitzugehen oder mitzulaufen. Das ist namentlich bei den hohen Bahnsteigen sehr gefährlich.

Wesseling, 18. Mai. Freiwillige Feuerwehr. Einen ehrenvollen Nachruf widmen die Herren Bürgermeister und Brandmeister drei Mitgliedern unserer Feuerwehr, Johann Schumacher, Philipp Ritz und Ferdinand Schumacher, welche den Heldentod für Deutschlands Ruhm und Ehre erlitten haben. Mögen die großen Opfer, welche die gefallenen Helden dem Vaterlande gebracht haben, uns allen zum Segen für alle Zukunft gereichen.

Die Witwe.

Skizze von Wizzi Kold, Wien.

Nachdruck nicht gestattet.

Hoch, schlanke Fichtenwipfel sahen neugierig zur Veranda herein, wo Frau Helene Böhler mit geschlossenen Augen am Strohauflage lag. Verwundert schüttelten sie ihre frohgrünen Zweige und sandten der Ruhenden ihren kühlen, erfrischenden Odem, so daß das duftige Haar sich leicht bewegte. Aber die blasse Frau regte sich nicht. Wie dunkle Schlingel lagen die langen Wimpern auf den matten Wangen. Nur ein leises schmerzliches Zucken der Mundwinkel und ab und zu ein tieferer, seufzender Atemzug verriet, daß Helene Böhler nicht schlief, sondern nur ihren schmerzlichen Gedanken nachhing.

Die Mittagssonne warf jetzt rücksichtslos ihre hellen Strahlen auf das schöne, leidvolle Antlitz. Da schlug Helene Böhler die wunderbar tiefblauen Augen auf und erhob sich langsam. Hoch und schlank stand sie an der Brüstung der Veranda, so hoch und schlank, wie die alten Fichten, die ihr jetzt ihre Haupter grüßend entgegenneigten. Aber sie achtete nicht darauf, und nicht auf das schimmernde Grün der Landschaft, nicht auf die leuchtenden Farben der Schlingpflanzen, die sich ringsherum emporrankten und nicht auf das Zittern der fröhlichen Grillen in den nahen Feldern. Nur als vom nahen Tennisplatz frohe, junge Stimmen an ihr Ohr drangen und in einer Sprache, die sie haßte, deren Klang ihr deutsches Ohr beleidigte, allerlei Worte liefen, fuhr sie zusammen. Dann aber fiel die Hand, die nervös glänzend über die Falten des Trauerkleides gegliedert war, wieder müde herab und ein bitterer Ausdruck legte sich wie ein Schatten über das schmale Gesicht.

Helene Böhlers Gatte war vor vier Wochen im Kampfe gegen die Engländer gefallen. Weit, weit von hier, in Flandern, irgendwo auf einsamer Ebene war sein Grab. Man hatte ihr nichts geschickt als einen begonnenen Brief, den er in der Tasche hatte, als er fiel. Und der Brief war nicht weiter gediehen als bis zur Überschrift: „Meine liebe, einzige Helene!“

Neben der entsetzlichen Nachricht war die schwache Frau zusammengebrochen. Das Briefblatt in der Hand, war sie bezaubelt von der Dienerschaft aufgefunden worden. Dann kam ein Nervenfieber mit rasendem Delirium und tiefen Ohnmachten. Und dann kam der Tag, an dem die Ärzte erklärten, daß die Gefahr überwunden sei.

Nun sollte Helene genesen, ganz genesen. Die herrliche Waldluft, die Ruhe, die Ortsveränderung sollten das Wert vollbringen.

Helene Böhler aber wollte nicht. Was konnte ihr das Leben noch geben? Der, der ihrem Dasein Zweck und Inhalt gegeben, der war ihr grausam entzogen. Ihr Kind, das sie im ersten Jahre ihrer Ehe geboren, war längst als unschuldvolles Engländer zum Himmel geschwebt. Ihre Eltern waren tot. Sie hatte keinerlei Kunst, sie betrieb keinen Sport, sie vergrub sich in keine Wissenschaft. Und Religion war ihr ein leeres Wort. Sie fühlte nur eins: Gram darüber, daß sie lebte. Und war doch — wie sie es nannte — zu schwach, dieses elende, traurige Daseinbrüten eigenmächtig zu ändern.

So strichen ein paar Wochen dahin.

Wieder sah Frau Helene auf der Veranda. Sie hatte einen Roman begonnen, doch das Buch lag jetzt geschlossen auf ihrem Schisch. Das war keine Lektüre für sie: die Handlung spielte im deutsch-französischen Krieg und schilderte den Einzug der Sieger. Auch nach dem entsetzlichen Krieg, der jetzt tobte, würde eines Tages der Einzug der Sieger stattfinden. Brausender Jubel wird die Läfte durchzittern, Mann und Weib, Braut und Bräutigam, Vater und Sohn werden sich schüßelnd vor Freude in den Armen liegen — ach, und sie! Nur sie wird traurig abseits stehen, im Witwenkleid und ihre Gedanken werden weit, weit fortwandern von den Stätten der Freude, dorthin, wo einjam ein schicktes Kreuz emporragt über einem Hügel im fernen Flandern.

Sie schleuderte das Buch von sich. Aber mit seinem grellroten, goldverzierten Einband schien es sie höhnisch anzulächeln. Sie wandte sich weg und verließ das Haus.

Eine würzige Luft umwehte sie. Der nahe Wald sandte seine duftenden Gräser.

Tief atmend blieb Helene Böhler stehen. Wie schön, wie urig, wie schön und friedvoll es hier war. Dort, wo die Sonne so gelblich durchs Gestrüpp schien, dorthin wollte sie gehen, etwas ausruhen und dann nach Haus zurückkehren.

Die herrlichen Eichen und Glodenblumen, die hier standen! Die mochte sie mitnehmen. Ach ja, Eichen hatte er so geliebt. Die wuchsen ja auf seiner heimatischen Heide, „Wann sie blühen, dann flammt die Heide, und es ist wie ein rosiges, weites Meer“, hatte er oft leuchtenden Blickes gesagt. Sie bückte sich immer wieder, bis sie einen mächtigen Strauch in der Hand hielt.

Nun stand sie in der sonnengebadeten Lichtung. Sohe Farnbüsche wuchsen strauhaftig hoch, eine weite Fläche mit Heidelbeersäulen, rot leuchtenden Preiselbeeren, verstreuten Felsstücken und tiefblauen Enzian dehnte sich vor ihr aus. Eine holzschmelzende Waldeinsamkeit.

Düben lehnte sich der Wald fort und stieg bergan. Unter einer mächtigen Tanne stand ein Kreuz. Unmerklich ging Helene Böhler darauf zu. „Das Kreuz im Walde“ hieß ihr Gedicht, das sie einst, vor langen Jahren gelesen. Merkwürdig, jetzt erinnerte sie sich daran. Ihre ernste, dunkle Gestalt schritt langsam über die farbenfrohe, sonnige Halde. Und da war es, als ob die Farnwedel und die Enzianblüten sich ehfürchtig vor dem Schmerz neigten, der da vorüberging.

Ihr Antlitz war wieder tränennah. Sie sah hin auf das schlichte Waldkreuz, — und ein noch schlichteres fiel ihr ein, das auf jenem fernen Grabe in seiner unsäglichsten Trauer und Verlassenheit eine stumme Anklage zum Himmel schrie. Sie kniete auf dem Bänkechen — nicht um zu beten. Das konnte sie schon lang nicht mehr. Aber um die Schrift lesen zu können, die mit weißer Farbe auf das dunkle Holz gemalt war. Sie las:

„Ist ein Soldatengrab
Weit, weit von hier,
Ist mein Vaterl drinn,
Herr, nimm seine Seele zu dir!“

Da ließ sie sich auf den Schmel sinken und wehte. Und dann jagte sie leise vor sich hin:

„Ist ein Soldatengrab
Weit, weit von hier ...
Wieder sprach sie die schlichten Worte. Dann weiter:
Ist mein Liebes drinn ...“

Sie barg den dunkelblonden Kopf in die Hände. Die Sonne lag auf dem Haar, daß es golden leuchtete. Das genigte Erlöserhaupt sah voll mitleidiger Liebe herab auf das junge Weib, dessen Tränen das Moos feuchteten. Es war kein wildes Schluchzen, es waren stille, heiße, heilige Tränen.

Helene Böhler stand auf und steckte den Strauch Eichen und Glodenblumen zu des Getreuzigten Füßen.

„Herr, nimm seine Seele zu dir!“

Es war das erste Gebet seit langer Zeit. In ihrer dunklen Seele leuchtete ein schüßelndes, zartes Morgenrot, und die Tränenstille in ihrem Innern wich dem sanften, weihewollen Ton einer heiligen Glode, die ihr einst erklangen, in den fernen, friedlichen Tagen der Kindheit.

Sie sah sich um. Täuschte sie sich oder hatte wirklich eine Glode geklungen?

Aus dem dunklen Tann kam's. Und jetzt hüpfen zwei Ziegen herauf auf die Lichtung, schnuppern im Moos, nachten sorglos an den Kräutern und sprangen über die Felsblöcke. Wo war denn das Hütelind? Frau Helene schaute erwartungsvoll in das Walddunkel. Aber kein herziges, forschendes Bäcklein kam, sondern ein mühselig humpelndes Weiblein, das fahle Gesicht pergamentfarben, den gebrechlichen Körper in abgetragene ärmliche Kleider gehüllt. Die Alte blinzelte nicht ungerne. Sie sah es nicht gewohnt zu sein, hier einem fremden Menschen zu begegnen. Gebildeten Menschen humpelte sie auf das Kreuz zu, breitete ein altes, verbleibenes Tuch im Moos aus, ging wieder in den Wald zurück und kam nach kurzer Zeit langsam und leuchtend mit einer heißen Last heran: ein fast weißhaariges, rotbraunes Kind sah am blassen Arm der Alten, und streckte die Armechen verlangend nach dem Blumenstrauß zu Füßen des Getreuzigten. Da sah die Alte auf und nahm die große, schwarzgekleidete Frau wahr, die an der Seite des Kreuzes stand. Dann aber ging sie hin, setzte das Kind auf die ausgebreitete Decke und grüßte:

„Grüß Gott, Frau.“

Frau Böhlers Blide hingen an dem Nesselglocklein des Kindes. Sie kniete sich auf den Boden, pflückte ein paar Blumen und hielt sie dem Kinde hin. Das nahm sie ohne Zagen und Lachle.

„Wem gehört das Kind?“ fragte Frau Böhler.
„C da mein Gott“, sagte die Alte mit heiserer Stimme.
„Der Gm'a g'förl's tag, s' arme Würml. Der Vola is g'm'a in Russland, der Söllner Ripp, a gar rarer Wursch is er g'm'e'n, a Zimmermann. s' Kindl hat er a mal g'föhl'n, denn via der Sepp auf d' Welt kemman is. Iwar er ja tot. Da — das Kreiz hat ihm die Gm'an jehen lassen, und die Schrift hat der Lehrer drauf'mal'n.“

„Und die Mutter?“ fragte Frau Helene. Ihr Atem stieg, ihre Pulse hämmerten.

„Die arme Gm't is g'förl'n, wie's s' Kindl zwon Stund' alt war. So muach die Gm'an sorg'n, weil sei Freund'schaft net da is. No, und i han's zum Aufstagn'n ...“
„Wie alt ist der Kleine?“ Frau Helene's schmale Hand strich über die Glatzhäutchen, die sich zu ganz niedlichen Wackeln ringelten.

„Neun Mon'at wir. Er kann scho recht fest stehn.“

„Schau's, gnä' Frau.“

Sie stellte das Kind auf die nackten, biden Beinchen. Frau Böhler hielt die Gräbchenhände des Kleinen und senkte die schmerzpunkten Augen in die hellen des jauchzenden Kindes. Und da wurde die sanfte, schüßelne Morgenröte in ihrem Herzen sieghaft und flammend.

Sie legte das Kind nieder, kauerte sich wieder zu ihm und spielte. Sie vergaß die Alte, die erkaunt dem Treiben der vornehmen Frau zusah, sie vergaß den Wald, die blühenden Ziegen, die bunten Blumen. Ihren Schmerz — den vergaß sie nicht, der stand immer dunkel wie eine ernste Schicksalsfrau neben ihr. Aber er ward immer sanfter und wehmützig stiller, je länger sie in das holde Gesicht des Waldeinsamleins sah, das da im Kleide der Armut und doch wie ein liches Gotteswunder vor ihr sah.

Sie bückte das Köpflein an ihre Brust.

„Willst du mit mir kommen? Soll ich deine Mama werden?“

Das Kind lachte wieder, sah mit den Patzschändchen ruhig die schwarze Perlenkette, die sich um Frau Helene's Hals schlang und — riß sie entzwei.

Die düsternen, schwarzen Augen rollten ins Moos und verschwanden zwischen Gras und Blüten ...

Die Sonne war im Sinken und sandte flammende Abschiedsgluten über die Landschaft.

Im Herzen der blassen Frau aber, die vor dem armen, verlassenem Waisenkindlein kniete und das süße Gesicht küßte, ging eine neue Sonne auf, die Sonne, die den bittersten Schmerz verklärt: die Sonne, nicht der eigenfüchtigen, sondern der erbarmenden Liebe.

Druck und Verlag von P. Becker.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Becker, Brühl.

Extra billiges Angebot Herren-Anzüge

von Mk. 24, 32, 36, 42 bis 72 Mk.

Kinder-Anzüge

alle Größen
von Mk. 7.50, 9.50, 12.50, 16.50—29,—

Jünglings- u. Burschen-Anzüge.

Reichhaltige Auswahl!

Billigste Preise!

Anton Reisdorff

Köln, Sternengasse 34

Ecke Hosengasse.

Mo- und Immobilien-Versteigerung zu Heide.

Am Montag, den 22. Mai ds. Js., mittags 12½ Uhr, läßt Frau Witwe Wilhelm Volk das nachfolgende Mobiliar der Witwe Peter Schönmann, als:

2 Tische, 4 Stühle, 1 Sofa, 1 Vertikow, 2 Betten, Decken, 2 Kinderwagen, Küchengeräte, Küchenschrank, 1 Gessel, 1 Damenrad, 1 Krollenmaschine, 1 Kochpfanne, Porzellan usw., 1 Biere, öffentlich versteigern.

Darauf findet in der Wirtschaft Besselmann der Verkauf des Schönmann'schen Hauses statt.

Brühl Justizrat Lennarz, Notar.

Drehstrommotoren

neu und gebraucht in betriebsfähigem Zustande von 3 bis 100 PS, und darüber für 220, 380 und 500 Volt Spannung jeder Tourenzahl zu kaufen gesucht.

Ausführliche Angebote an Heberlandzentrale, Schöningen (Kr. Helmstedt).

Bekanntmachung.

Seit Einrichtung der Invalidenwerkstatt im Herbst 1915 sind folgende Verbesserungen und Veränderungen eingetreten:

Der Tagelohn beträgt jetzt 3,50 bis 4,75 M. Ein großer Teil der Kriegsbeschädigten arbeitet aber schon im Geschäft und erzielt noch höheren Verdienst. Außerdem erhalten diejenigen verheirateten Invaliden, die weniger als 160 M. monatlich verdienen, eine tägliche Kriegsbethilfe von 15-20 Pf. für jedes Kind. Dabei wird die Rente, wie bisher, nicht auf den Verdienst angerechnet.

Der Arbeitsauschuss ist gewählt und bestätigt.

Auch Kriegsbeschädigte, deren Rentenverfahren noch schwebt, können bis zur Entlassung aus dem Militärdienst zur Arbeit in der Invalidenabteilung beurlaubt werden und erhalten neben ihren militärischen Gehältern den aus ihrer Arbeitsleistung sich ergebenden Verdienst. Auswärtige, die in Coblenz nicht bei ihren Angehörigen wohnen können, werden bei einer Kompanie des Amtes untergebracht, verpflegt und gelöhnt. In der Stadt wohnende Beurlaubte brauchen bei guter Führung keine Uniform zu tragen.

Einzelne weibliche Angehörige der Kriegsbeschädigten können als Uniformschneiderinnen, Näherinnen oder Schuhstickerinnen beim Amt beschäftigt werden.

Im ganzen können noch etwa 50 Kriegsbeschädigte, deren beide Hände voll verwendbar sind, eingestellt werden.

Alle als dienstuntauglich Entlassenen werden hier Zivilarbeiter.

Haupt,

Oberst und Vorstand des Kriegsbeschäftigungsamts VIII. A. R.

Abänderung

der Verordnung betreffend eine Bestandserhebung über die im Kreis Eöln-Land vorhandenen Vorräte an Fleisch und Fleischwaren vom 15. Mai 1916.

Die in § 1 der oben bezeichneten Verordnung enthaltene Bestimmung, wonach die dem Haushalte angehörigen, über 6 Jahre alten Personen angegeben werden sollen, werden dahin geändert, daß die Anzahl der dem Haushalte angehörigen, nicht mehr schulpflichtigen Personen, anzugeben ist.

Eöln, den 15. Mai 1916.

Der Königliche Landrat:
Minten.

Bekanntmachung

betreffend Kaffee.

Der Kriegsausschuss für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. in Berlin macht bekannt, daß von den ordnungsmäßig angemeldeten und bei ihm verbuchten Beständen an Rohkaffee vorerst eine Quote von insgesamt 10% jeder einzelnen Sorte zum Verkauf und zur Röstung unter folgenden Bedingungen freigegeben wird:

1. An den Verbraucher darf Kaffee nur im geröstetem Zustande verkauft werden.
2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als 1/2 Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an denselben Käufer mindestens die gleiche Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird.
3. Der Preis für 1/2 Pfund gerösteten Kaffee und 1/2 Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen M 2,20 nicht übersteigen.
4. An Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette u. s. w.) darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quantums in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihren nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten drei Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkauft werden.
5. Fertige Mischungen von geröstetem Kaffee mit Ersatzmittel müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie 50% Kaffee enthalten, M 2,20 pro Pfund nicht übersteigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu stellen.

Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und fertigen Mischungen, welche die obigen Bedingungen nicht einhalten, wird durch den Kriegsausschuss ihr gesamter Vorrat an Kaffee abgenommen werden.

Betr. Tee.

Der Kriegsausschuss für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. in Berlin macht bekannt.

Die angemeldeten Bestände an grünem Tee werden hiermit unter der Bedingung freigegeben, daß der Verkaufspreis im Groß- und Kleinhandel M 2,50 für 1/2 Kilo vergütet nicht übersteigt.

Kriegsausschuss für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H.

Neueste Zahnpraxis Brühl's



Zahnziehen, Nervstößen, Plombieren, künstl. Gebisse mit und ohne Platte, in Kunstschmelze, Gold etc. Stützgebisse, Kronen, etc. künstl. Zähne von 2 M. an. Umarbeiten schlecht stehender Gebisse. Reparaturen in einigen Stunden.

Zaf. Rohmann, Dentist, Brühl, nur Bahnhofstraße 18.



Kameradschaftlicher Krieger-Verein

Brühl.

Einladung zur Hauptversammlung

am Sonntag, den 21. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal Brauerei B. Birgel.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Entlastung des Kassierers. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. 50jähriges Stiftungsfest. 6. Verschiedenes.

Die ortsanwesenden Mitglieder werden gebeten, tunlichst vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Für unsere Abonnenten!

Fünf gute und billige Kriegskarten:

1. Weltkriegskarte

Maßstab: 1:45000000.

Format: 96 cm breit, 65 cm hoch, umfassend alle Erdteile und Meere.

Beigegeben sind im Maßstabe von 1:10000000 die Sonderkarten: Kamerun, Deutsch-Süd-West- und Süd-Afrika, Alger-Marokko und Deutsch-Süd-Afrika.

2. Karte vom türkisch. Kriegsschauplatz

Von Odeffa bis Suez und von Griechenland bis zum Kaspiischen Meer.

Maßstab: 1:4000000. Format 55:80 cm.

3. Karte vom weißl. Kriegsschauplatz

Von England bis Spanien und von Berlin bis Bordeaux.

Maßstab: 1:2200000. Format 60:90 cm.

4. Karte vom östl. Kriegsschauplatz

Von Petersburg bis Skutari und von Kiew bis Berlin.

Maßstab: 1:2200000. Format 60:90 cm.

5. Karte des italienischen Kriegsschauplatzes

umfassend Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Oesterreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nordafrika.

Maßstab: 1:2200000. — Format: 65:95 cm.

Mit 180 Kriegsfähnchen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei sind im Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbgebung.

Jede der letzten vier Karten enthält 180 Kriegsfähnchen.

Diese Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älteren, oft veralteten Kartenmaterials zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfacher Farbendruck hergestellt, geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild.

Preis jeder Karte nur 40 Pfennig.

Unsere Voten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Geschäftsstelle sind alle vier Karten auch einzeln käuflich zu haben.

Verlag der Brühler Zeitung.

Schützenstraße 39. Telefon 109.

Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben
Schrift. und allen kaufm. Fächern wird bis
10 Uhr abends erteilt.
Gebühr mäßig. Zeitungen gestattet.
Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.

Die Handels und Gewerbebank Brühl

empfiehlt

ihre Einrichtungen zur Erleichterung des Geldverkehrs und zwar:

Eröffnung laufender Rechnung mit und ohne

Kreditgewährung, sowie

provisionsfreier

Scheckkontos mit Ueberweisungsverkehr.

Handels- und Gewerbebank Brühl

Spar- und Darlehnskasse des Landkreises Eöln

St. Apenstr. 19. mündelsicher.

Reichsbank-Giro.

Postcheckkonto 2987.

Spareinlagen

von mindestens 2000 Mk.

gegen tägliche Zinsen.

auf Jahreskündigung 4%

sonstige 3,6%.

Depositen.

Konto-Korrent-Scheck-

und Ueberweisungs-

Verkehr.

Kassenscheine bis auf

weiteres nur Vormit-

tags von 8 1/2 - 1 Uhr.

Zigaretten

alles gangbare Marken sowie alle sonstigen

Tabakfabrikate

liefert an Händler u. Wieder-

verkäufer zu Original-Fabrik-

Preisen.

Fa. Heinrich Ambros

Köln a. Rh., Heumarkt 18

an der Markthalle.

Telefon. A. 6502.

400 Liter bester

Gerberthran

das Liter 2,80 M. hat abzugeben

Gottfried Zündorf,

Sattlerei,

Brühl, Kölnstraße 61.

Wohnung

3 Zimmer zu 18 M. per 1. Juni zu vermieten.

Bescheid Königsstr. 7.

1 Etage

5 Räume mit Küche ab 1. Juli zu vermieten. Zu melden in der Geschäftsstelle.

In einer sehr guten Industrie- gegen schön

Ladenlokal

mit Wohnung zu vermieten. Bescheid Rierberg-Heide, Villenstr. 85.

Kinderloses Ehepaar sucht

Küche u. Zimmer

oder ein großes Zimmer in ruhiger Gasse. Offerten mit Preisangabe unter G. S. 6457 an die Geschäftsstelle.

Gutgehende

Wirtschaft

auf dem Lande, mit schönem Garten, ca. 1 Morgen groß, fruchtbar, zu verkaufen. Brauereifrei. Offerten unter M. R. 6451 an die Geschäftsstelle.

Hilfsarbeiter

oder Junge gesucht. Bonnstr. 71.

Einige Arbeiter

gesucht. Sägewerk Schaa.

Suche für mein Maler- und Anstreichergeschäft einen

Lehrling.

Th. Gathmann, Königsstr. 19.

Prop. Stundenausgaben

für Born. gesucht. Uhrstr. 82.

Einige Packkisten

zu verkaufen. Uhrstr. 51

Maschinen-,

Cylinder- und

Wagen-Dele

in kleinen Quanten

empfehlen

H. Felten, Brühl,

Bonnstraße 95.

Keller u. Speisefächer wie

Pumpen, Kacheln, Eisen, Metall,

Säcke, Flaschen, Papier usw. laßt

zu realen Preisen. J. Schabach,

Kennhofstr. 17.

Tapeten

schönste und neueste Muster

zum Ausuchen von 20-90 Pf.

Metre von 1-30 Rollen.

Linoleum

für Küchen, Zische, Anrichte usw.

in allen Breiten v. 1/2 u. 3/4 M.

Dunstglaspapier v. 40 Pf. an.

Tapeten-Braun

Köln, Jahnstraße 27.

Heinr. Schmitz

Köln, Unter Taschenmacher

Vielseitige Auswahl der neuesten

Damen-Mäntel

in Popeline, Rips, Mohair, Eolienne, Tuch,

Seide, Alpaca usw.

in einfacher sowie eleganter Ausführung.

Kleiderstoffe

in schwarz, farbig und kariert.

Blusenstoffe, Kostümstücke, Unterröcke

Tücher, Handschuhe usw.

Anfertigung von Jacken-Kleidern

unter Garantie tadelloser Sitzes.